

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 5

Artikel: James kontra Venus
Autor: Bangerter, Lotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

James kontra Venus

Von Lotte Bangerter

K.o. blicke ich auf gehabte Filmgenüsse zurück. Den ersten Schlag erteilte mir James Bond, als er endlich den Weg in unser kleines Provinz kino fand. Ich weiss, es gibt Edleres. Aber manchmal möchte man sich bloss gut unterhalten. Zudem wurde der Film fast vor meinem Fenster gedreht, und ich hoffte, die nette Verkäuferin aus dem Gemüseladen unter den Statisten zu erkennen. Doch die Volksszene war vorbei, als ich gerade das dritte Gesicht anvisierte.

Auch sonst ging es zu schnell. So begriff ich nicht, wer-wem-was-wo zuleide getan hatte, so dass wer-warum-wohin verfolgt wurde. Immerhin, dank dem applaudierenden Gelächter des Publikums verpasste ich die Pointe nicht, als die Opfer durch die Schneefräse gedreht wurden. Es hatte auch noch einen andern Höhepunkt mit einem Bob. Aber dort schloss ich schnell die Augen und öffnete sie erst wieder, als der Beifall verstummt war. Ich kenne ihn bis heute nicht, denn hinterher bezahlte ich meinem Mann ein Bier, damit er mir nichts verriet. Die Schneefräse liegt mir noch heute schwer auf dem Magen, obwohl sich männiglich darum bemühte, mir bei der Verdauung zu helfen.

Ich verstehe einfach Spässe nicht, meinte man und riet mir, die Kino-programme besser zu studieren oder aber ins Weihnachtsmärchen zu gehen. Doch trotz gutem Willen meinerseits sass ich immer wieder falsch und es folgte Schlag auf Schlag. Versprochen Titel und Bilder viel Ausgezogenes, hinterliessen die fallenden Textilien keinen nachhaltigen Eindruck. Um so mehr taten es die erhängten Hunde und die verstümmelten Schafe. Der Spionagefilm überbot an Originalität alles Gesehene an Folterungen. Im Heimatfilm kam ich mit einem blauen Auge und einem geschwollenen Nasenbein davon. Motive für die gezeigten Brutalitäten schienen nicht nötig zu sein. Sie gefielen auch sonst.

Ich hatte genug und blieb daheim. Ich mag nicht immer die Augen schliessen, wenn ich im Kino sitze. Ausserdem verhiess die Kriminalkomödie am Radio heiteres Familienprogramm. Leider gab es nichts zu lachen; dafür ein paar äusserst überflüssige Morde. Sie versetzten mir den letzten Schlag. Was soll ich jetzt? Das mit dem Kindermärchen wage ich schon gar nicht mehr.

Die Zensur schützt unsere Augen, dass wir sie an keiner blutten Venus verderben. Und wehe unserer Sittlichkeit, wenn sie sich in unverpacktem Zustand an ihren Apollo schmiegt. Die Gewalttätigkeit gilt aber als sittlich genug, so dass wir sie überall als pikante Beilage schlucken müssen. Die Gewöhnung wird uns abhärten und das ganze Elend dieser Welt wird uns endlich nichts mehr angehen. Aber nicht wahr, das hat ja überhaupt nichts miteinander zu tun?